

Kommentar

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gras sind der Blüest-li so viel, drum tan-zet 's Ma-rei-li im
Sai-ten-spiel. Nun tanz', nun tanz', Mai-rei-e-li, tanz', du
hast jetzt ge-won-nen den Ro-sen-kranz.

1. Der Maien ist kommen, und das ist ja wahr;
Es grüenet jetzt alles in Laub und in Gras.
Im Laub und im Gras sind der Blüestli so viel,
Drum tanzet 's Mareili im Saitenspiel.
Nun tanz', nun tanz', Maireieli, tanz';
Du hast jetzt gewonnen den Rosenkranz.
2. Mir hauet den Maien, mir thüend ihn in's Thau;
Mir singets dem Bur und der fründliche Frau,
Der fründliche Frau und dem ehrliche Ma,
Der eus eso richlich belohne cha.
Die Bürin ist guet, und si git is so gern
Schön Äpfel und Birre mit brunem Kern.
3. Gend use, gend use viel Eier und Geld,
So könnet mir wifers und ziehn über Feld.
Gend use-n, ihr Lüt, gend is Anke-n und Mehl!
Die Kütchli sind hür na so guet als fern.
E Chette vo Gold wohl rings um das Hus,
Und jetzund ist unsers schön Maienlied us.
4. Gott dank' euch, Gott dank euch, ihr fründliche Lüt;
Gott helf' euch, Gott helf' euch in's himmlische Rich.
Im Himmel, da ist wohl ein goldene Tisch,
Da sitzen die Engel gesund und frisch.
Im Himmel, da ist ein goldener Thron.
Gott gebe euch allen den ewigen Lohn!

Aus J. STAUB, Kinderbüchlein. St. Gallen 1849. VI. Heft S. 8.

Den im vorstehenden abgedruckten Liedern mögen sich ein paar anspruchslose Bemerkungen anschliessen, die einzelne wichtigere Punkte hervorheben sollen.

Wir haben bei der Auswahl dieser Lieder in gleicher Weise wie bei der grossen Sammlung schweizerischer Volkslieder die Grenzen des Gebietes, das wir für das Volkslied in Anspruch nehmen, sehr weit gezogen. Wir verstehen unter Volkslied alles das, was das Volk in sein geistiges Eigentum überführt hat und als solches betrachtet, über das es verfügt, wie es mag und will, sei es dass ursprünglich ein Angehöriger des Volkes oder ein Angehöriger der gebildeten Kreise den Text des Liedes gedichtet oder die Weise gefunden hat. Denn beide Arten von Liedern sind im Liederschatze des Volkes vertreten und werden in seinen Kreisen von Mund zu Mund verbreitet wie auch von Liederbuch zu Liederbuch weitergegeben. In den Fassungen der Lieder zeigen sich oftmals charakteristische Spuren der mündlichen Wiedergabe, der Aufnahme durchs Ohr, so etwa in Nr. 3, wo im Aargau der *Ritter Ewald* zum *Ritter Rewald* wird, ähnlich wie sich in Pommern und Preussen der *Herr Olof* der Ballade zum *Herr Roloff* umgestaltet. So kommen auch Missverständnisse des Textes zu Stande, wie Nr. 84,6 „Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, *Als an dem Meere* weit und breit“, wo die zweite angeführte Zeile aus: „*Als Sand am Meere* weit und breit“ verhöhrt ist.

Von den mitgeteilten Liedern sind mehrere ursprünglich kunstmässige Produkte oder doch aus solchen umgesungen. So z. B. ist Nr. 2 vom Freiherrn J. CHR. VON ZEDLITZ gedichtet, Nr. 13 von EDUARD MÖRIKE, Nr. 85 von C. O. STERNAU, Nr. 22 hat den Anfang GOETHE, Nr. 64 SCHIKANEDERS Text von MOZARTS Zauberflöte entlehnt. Für Nr. 73 ist der kunstmässig gebildete Dichter noch nicht nachgewiesen. Daneben treten etwa auch Männer aus dem Volke als Dichter auf, wie der Nachtwächter JAKOB BLASER bei Nr. 28, oder ein unbekannter junger Mann in Nr. 37.

Das letztgenannte, in Graubünden viel gesungene Lied¹⁾ ist ein charakteristisches Beispiel dafür, wie stark die Anlehnung an andere bekannte Texte und Melodien, die Benützung des Traditionellen, meist bei solchen Dichtern, die dem Kreise des Volkes entstammen, ist. Im Anfang des 19. Jahrhunderts tauchte in Frankreich ein bald weit verbreitetes Lied auf „Adieux de Bertrand“:

Adieu Français, adieu France chérie:
L'honneur encore m'appelle loin de vous;
Couler mes jours au sein de ma patrie
Fut en tout temps mon espoir le plus doux.

Dies Lied wurde bald ins deutsche übersetzt und ist in fliegenden Blättern viel gedruckt worden und wird jetzt noch oft von Soldaten gesungen. In der deutschen Uebersetzung lauten die ersten vier Zeilen:

Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren;
Die Ehre ruft mich wieder fern von hier;
Doch ach, die süsse Hoffnung ist verloren,
Die ich gehegt, zu ruhen einst in dir.

¹⁾ Das Volksliedarchiv besitzt noch durch die Güte des Herrn Johannes Strub von Jenisberg, Wiesen bei Davos und des Fräulein M. Tischhauser in Seewis zwei weitere Aufzeichnungen aus Davos und aus Grüşch (Prättigau). Schweiz. Archiv für Volkskunde XI (1907).

Unser Verfasser hat sich an diese Zeilen durchaus angelehnt und hat die Melodie des Liedes benutzt, wie aus dem Wortlaut der ersten Zeile:

So leb denn wohl, du Welt, die mich geboren,
Das Schicksal ruft mich wieder fort von hier,
Denn auch die letzte Hoffnung ist verloren,
Die ich zu Gott gehegt dem sonst allhier

ersichtlich ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass für das weitere ihm ein Lied Material geliefert hat, das gleichfalls die Melodie von Bertrands Abschied übernommen hat und auch Textanklänge besonders im Anfang zeigt. Es beginnt in der Pfalz (MARRIAGE Nr. 146 b): „So leb denn wohl, wir müssen Abschied nehmen“, und wiederholt bei den einzelnen Strophen das Lebewohl, wobei der Anfang der vierten Strophe: „So leb denn wohl du meine Heissgeliebte“ an den Beginn der fünften Strophe unseres Liedes: „So leb denn wohl du ewig Heissgeliebte“, anklingt. Den Schlussgedanken:

Leb wohl, leb glücklich hier auf dieser Erde,
Bis Gott dich einst vor sein Gericht aufruft,

hat der Dichter wohl einer vielgesungenen und weitbekannten Ballade Kazners (1779) „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten“, entlehnt, wo es heisst:

Lebe froh und glücklich hier auf Erden,
Bis du einst vor Gottes Thron wirst stehn.
Wo du strenge wirst gerichtet werden,
Für die Liebe, die du konnt'st verschmähn!

Bezeichnend ist es, dass bei der Übernahme von Liedern gebildeter Dichter in den Volksmund der Text oft charakteristisch verändert wird. Dem Anschauungskreis des Volkes fernliegende Ausdrücke und Situationen werden durch andere ersetzt und sehr häufig abstrakter Empfindungsgehalt in konkrete Verhältnisse übergeführt. GOETHES Lied, das die Vorlage für die erste Strophe von Nr. 22 gebildet hat, ist fast überall in der gleichen Weise umgestaltet worden:

Goethe
Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Güte junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Volksfassung
Kleine Blumen, kleine Blätter
Pflücken wir mit leichter Hand,
Holder Jüngling, Frühlingsgärtner,
Wandle nur auf Rosenband.

Sehr bezeichnend ist auch die Umbildung von MÖRIKES Gedicht „Das verlassene Mägdlein“:

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muss ich am Herde stehn,
Muss Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
 Treuloser Knabe,
 Dass ich die Nacht von dir
 Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
 Stürzet hernieder!
 So kommt der Tag heran —
 O ging' er wieder!

Die zweite Strophe des Originals fehlt in unserer Nr. 13 ganz, die erste und dritte sind gleich geblieben, dagegen ist die vierte charakteristisch geändert worden. Sie lautet in der Volksfassung:

„Träne auf Träne rinnt
 Vom Aug' hernieder,
 Bis dass die Nacht beginnt.
 O käm' er wieder!

Das Verlangen des Mädchens richtet sich nicht wie bei Mörike darauf, dass der Tag bald hinschwinden möge, um die Nacht zu bringen, sondern es wünscht hier realer und deutlicher, dass der Geliebte selbst wiederkehre.

Ähnlich ist der Anfang von Nr. 4 in dieser Fassung umgesungen worden. Gewöhnlich lautet er: „Auf dieser Welt hab ich kein' *Freud*, ich hab ein' Schatz und der ist weit“. Hier aber heisst es: „Ich hab kein *Freund* auf dieser Welt, als nur ein' Schatz und der ist weit“.

Häufig treten auch Veränderungen alter Lieder dadurch ein, dass sich Teile von zwei Liedern, die Anklänge aneinander in Wortlaut oder in Situationen zeigen, zu einem neuen Ganzen verbinden. Das ist z. B. in unsern Nummern 24 und 25 der Fall. Die letzten drei Strophen von Nr. 25 gehören ursprünglich zu einem andern Liede als die erste und jene treten meist in Verbindung mit dem Liede GLEIMS „Du Mädchen vom Lande, wie bist du so schön“ auf. In dem Liede Nr. 24 sind Bestandteile eines Bergmannsliedes und eines Liebesliedes schon in älterer Zeit verschmolzen worden und zwar liegt die Ursache in dem gleichen Anfange der beiden Lieder:

Bergmannslied:

Wach auf, wach auf:
 der Steiger kömmt
 er hat sein Grubenlicht
 schon angezündt.

Liebeslied:

Wach auf, wach auf!
 mein Herz das brennt,
 mein feins Lieb hat
 mirs angezündt.

Aus dem Bergmannslied sind in unserer Fassung Strophe 1 und 2, aus dem Liebeslied die folgenden Strophen geflossen, wobei die letzte auch hier wieder erst später angefügt ist.

Ganz das gleiche Verhältnis wie bei den Texten hat bei den Melodien statt. Auch hier werden vielfach alte volksmässige Weisen übernommen und mit neuen Texten versehen, die zum Teil, wie wir oben bemerkt haben, durch den alten Text beeinflusst sind. Es werden Weisen kunstmässiger Herkunft, die populär geworden sind auf andere Lieder übertragen oder auch uralte Melodien kirchlicher Natur weiter als weltliche Weisen verbreitet. Das letztere ist der Fall wohl bei Nr. 49 III, wo der erste Teil dem vielgesungenen Kinderliede „Alle unsere Enten schwimmen auf dem See“ ent-

spricht und der zweite Teil wohl eine rhythmische Umgestaltung des Themas darstellt, die in einzelnen Bestandteilen an den Bernermarsch erinnert. Nr. 5 bringt die Weise des Liedes: „O Tannebaum“, das Freiämterlied (Nr. 7) deutlich die Melodie, die wir zu UELANDS „guten Kameraden“ singen, der zweite Teil von Nr. 81 eine leichtere Umgestaltung der Weise von: „O Strassburg, o Strassburg du wunderschöne Stadt“.

Einen grossen Einfluss hat auch das Studentenlied ausgeübt, ohne dass in jedem Falle mit absoluter Gewissheit festzustellen wäre, ob das Studentenlied eine volkstümliche Melodie anektiert hat, oder ob die volkstümliche Weise aus der Melodie des Studentenliedes geflossen ist. So entspricht die Weise zu „Maria sass weinend im Garten“ (Nr. 2) der des Studentenliedes „Warum sollt' im Leben ich nach Bier nicht streben“, die zu „Es war einmal eine Jüdin“ (Nr. 11) der zu dem Liede „So pünktlich zur Sekunde, trifft keine Uhr wohl ein“, die zu Nr. 83 „Wo bist du denn gewesen, mein ziegender Bock“ dem Liede „Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus“.

Unter den mitgeteilten Liedern haben einzelne ein grosses Alter. Das Lied vom jungen Küfergesellen (Nr. 58) geht in seinen Grundbestandteilen bis zum 13. Jahrhundert zurück, wo es unter dem Namen des Minnesängers Gottfried von Neifen überliefert ist. Noch älter in seiner ganzen Anlage ist das Rätsellied Nr. 45. Das zuletzt abgedruckte alte Zürcher Sechseläutenlied gibt die uralte Sitte des Maisingens wieder und erinnert am Schluss des ersten Verses an die alte Gewohnheit des Wettsingens, wo der Preis durch einen Rosenkranz dargestellt wurde, das Kranzsingen. Sehr interessant ist das aus dem Wallis überlieferte Tannhäuserlied (Nr. 79), das in seiner Geschichte bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Die hier abgedruckte Fassung stimmt im Grossen mit der Kärntischen überein, besonders was den eigenartigen Schluss anlangt, aber die nicht uninteressante Melodie ist hier zum ersten Mal gedruckt. Auch sonst sind eine Reihe von Balladen vertreten, die in ihrer Überlieferung bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen, so Nr. 1, 11, 17, 18, 36, 80, 84. Vielfach ist natürlich im Laufe der Zeit die Gestalt dieser Lieder verändert worden und auch ihre Verwendung hat sich gewandelt. So ist im 17. Jahrhundert das alte Lied vom Herrn von Falckenstein zum Trinklied geworden und hat in der Hauptsache zum Ausmass der Zeit für das Leeren des Schoppens gedient:

|: Ich sahe mir den Herrn von Falckenstein, :|
 Schenck ein, sauff auss, trinck rumb, hole meh,
 Hey dick hey dum, hey dum hey dick,
 Ich sahe mir den Herrn von Falckenstein,
 Schenck ein, sauff auss! (WALDBERG, Venusgärtlein S. 197).

Ähnliche Zwischenbemerkungen sind vielfach, mitunter auch zu gleichen Zwecken, im modernen Liede eingedrungen. So z. B. in die alte Romanze von den beiden Gespielen, Nr. 23, 1: Hoff' man zue, lass numme, numme ga. (Vielleicht entstellt aus: „lass umme gan“ beim Herumreichen des Bechers?), in Nr. 30 „Süssi Bäumeli, Röseli, Blüeteli dei dei dei“.

Wie alle Produkte des menschlichen Geistes ist auch die Gestalt des Volksliedes der Mode unterworfen. Wie im 16. Jahrhundert der Student lateinisch und

deutsch mischte und sang „Pertransivit clericus Durch einen grünen Waldt; Invenit ibi stantem Ein seuberliche Magt“, so ändert im 17. Jahrhundert der galant gewordene Herr das alte Volkslied von dem Mädchen und dem Jäger um:

„Es wollt guts Jägerlein jagen gehn,
Wollt chasser belle fille,
Was sah er an dem Wege stehn?
Une jolie Mademoiselle (Nr. 35).

Das Lied vom „Dubäkler“ (Nr. 88) hat eine lange Geschichte und taucht als Übersetzung aus einem englischen Original im Jahre 1725 zum ersten Mal in Deutschland auf (MEIER, Kunstlieder im Volksmunde Nr. 525). In der Gestalt, wie es hier steht, hat es J. STUTZ (Gemälde aus dem Volksleben 1³ [1873] 46 ff.) nach Motiven des alten Liedes gesungen.

Merkwürdig gering ist, wie es scheint, die Spiegelung historischer Vorgänge im Liede. In unserer kleinen Sammlung wird auf den Einfall der Franzosen in Nr. 48 angespielt, wie auf Vorgänge in der Sonderbundszeit in Nr. 57. Gelegentlich treten dann noch Neckereien gegen benachbarte Staaten und Orte auf, wie etwa Nr. 60 gegen die Deutschen (die Schwaben) und Nr. 74 gegen die Nidwaldner von Seite der Obwaldner.

Der starke Import von Tirolerliedern in die Schweiz macht sich auch in unsrer Zusammenstellung bemerkbar. Es kommen die Nummern 39, 40, 41, 72 in Betracht.

Manche alte, jetzt fast ausgestorbene Gattungen von Liedern sind in unserer kleinen Sammlung noch vertreten, so die Niedersingerlieder (Nr. 55), die Kirchrufe (Nr. 50), die Stundenrufe der Nachtwächter (Nr. 15), sowie etwa noch die Gattung der geistlichen Lieder (Nr. 67, 68, 9).

Vielfach führen diese Lieder noch altes Leben mit sich fort, dessen Ausdrücke heute kaum mehr verstanden werden. Deutlich ist es wohl noch, wenn in Nr. 31 darauf angespielt wird (Str. 1), dass die verheiratete junge Frau das bisher hängend getragene, mit einem Kränzlein geschmückte Haar aufzubinden und mit der Haube zu bedecken pflegt:

Ich kann schier nicht mehr fröhlich sein,
Meis Lieb hat mirs eins Hübeli kromet,
Soll's tragen für's Rosenkränzeli.

Aber wohl die wenigsten werden wissen, dass es sich bei den Versen aus Nr. 51, 3:

Von demselbigen Baume nahm der Jeger ein'n Zweig
Und drückte das Mädchen an seinen Leib

um ein altes Rechtsaltertum handelt. Durch das Brechen und Überreichen des Zweiges macht er rechtlich das Mädchen zu seiner Frau und eignet sich ihren Besitz zu. Die alte tief empfundene Vermenschlichung der Tier- und Pflanzenwelt, die sich so oft im alten Volksliede widerspiegelt, kommt auch noch in der in unserer Sammlung mitgeteilten neueren Ballade von den Mordeltern zum Ausdruck. Das Ross des ermordeten Reiters verrät durch seinen Schmerz dem Soldaten, dass sein Kamerad ermordet ist (Nr. 21, 7):

Mein Kamerad kann nicht weiter sein,
Sein Rösslein steht im Stall allein
Und tät so traurig weinen.

So setzt sich auch im neuern Volksliede vielfach wie der Stil auch die Empfindungswelt des ältern fort.